

imago

Nummer 2 Juni 2012



Rituale

Neue Rituale finden



**Liebe Leserin,
lieber Leser**

«Und jedem Anfang wohnt ein Zauber inne, der uns beschützt und hilft, zu leben...» Dieser Satz aus Hermann Hesses Gedicht «Stufen» begleitet mich, seit ich wusste, dass ich einen Neubeginn wagen würde, als neue Direktorin von visoparents schweiz. Zuvor war ich während fast zwölf Jahren für die Stiftung Kinderdorf Pestalozzi tätig.

In so vielen Jahren eignet man sich Gewohnheiten und Rituale an. Die tägliche Fahrt ins Appenzellerland, das Begrüssen der Mitarbeitenden, der Austausch der Informationen. Solche Rituale geben im Alltag Halt und Orientierung. In Hesses Gedicht heisst es aber auch: «Es muss das Herz bei jedem Lebensrufe bereit zum Abschied sein und Neubeginne, um sich in Tapferkeit und ohne Trauern in andre, neue Bindungen zu geben.»

Diesen Schritt habe ich Anfang Juni getan. Ich durfte bereits viele unserer Mitarbeitenden kennen lernen, die sich mit viel Motivation, Fachwissen und Herzblut für visoparents schweiz einsetzen. Ich blickte in lachende Kindergesichter und begegnete Kindern und Jugendlichen, die trotz ihres Handicaps ihren Alltag bewundernswert meistern.

Rituale haben für Kinder und Jugendliche eine noch grössere Bedeutung als für Erwachsene. Durch Rituale gelingt es ihnen, bereits Bekanntes zu festigen und aus dieser Sicherheit heraus Neues zu lernen. Gerade wenn die Sinne eingeschränkt sind, ist das wichtig. Ich freue mich, dass visoparents schweiz Kindern ein Stück mehr Sicherheit und Selbstständigkeit schenken kann.

Carmelina Castellino,
Direktorin

Fokus	
Rituale – Halt und Nahrung für die Seele	4
Gut geplant ist halb gelungen	7
Rituale in Förderstunden	8
Wegweiser durch Tag und Jahr	11
Kinderinterview	12
Spüren, dass etwas Besonderes geschieht	14

Gut zu wissen	
Was steckt hinter dem Begriff Heilpädagogik?	16

Begegnung	
Johanna Lott, Netzwerkerin	20

Geschäftsstelle	
visoparents schweiz zu Gast in Knies Kinderzoo	22
Neue Direktorin: Carmelina Castellino	24

Aktuell	25
----------------	----

Agenda	27
---------------	----

Kinderseiten	28
---------------------	----

Bestellformular	30
------------------------	----

Pinnwand	31
-----------------	----

Impressum	32
------------------	----



Rituale - Halt und Nahrung für die Seele

Rituale begleiten den Menschen vom Morgen bis zum Abend, von der Geburt bis zum Tod. In unserer rationalen Zeit sind diese definierten Handlungsabläufe gefragt denn je.



Moderne Zeiten hin oder her: Rituale sind aus unserem Leben nicht wegzudenken.

Schon ein Ritual gehabt heute? Beim Aufstehen, bei der Toilette, beim Frühstück oder auf dem Weg zur Arbeit? Nicht alles, was ein Mensch im Verlauf eines Tages in schöner Regelmässigkeit immer wieder macht, vom Zähneputzen und den Yoga-Übungen bis zum Gutenachtkuss für den Partner, ist ein Ritual. «Rituale gehören zum Alltag, auch wenn nicht alles Ritual ist, was wir für ein Ritual halten», sagt der St.Galler Psychotherapeut und Supervisor Klaus Beeler. Hinter einem Ritual stehe stets eine bestimmte Absicht. Leider würden in unserer Gesellschaft Rituale

immer wieder mit Hexerei, Schwarzer Magie oder Sekten in Verbindung gebracht. Dabei sind Rituale oder Riten, wie sie früher genannt wurden, uralte. Der Ritus hat religiöse, transzendente und existentielle Verbindungen. Er schliesst nur jene ein, die ihn pflegen. Rituale stiften Öffentlichkeit und versichern die Teilnehmer in ihrem Status in der Gesellschaft.

Rituale in der Politik

Rituale gibt es überall. In der Familie, in der Schule, am Arbeitsplatz, in der Politik. «Jede Staatsform kennt

ihre Rituale. Denn schliesslich muss die Politik ja für alle fassbar und sichtbar gemacht werden», hat der frühere Bundesrat Moritz Leuenberger einmal gesagt. Was Wunder, wenn sich selbst in der republikanisch-nüchternen Schweiz so mancher Bürger im Bedürfnis nach dem rhythmisierten Kollektiv nach Glanz und Kitsch auch in der Politik sehne.

Rituale leben von Symbolik und sprechen zunächst das Herz, erst später den Verstand an. Wenn sich der Bundespräsident bei der Eröffnung des Genfer Automobilsalons mit der Miss Schweiz in Pose wirft, ist das immer ein begehrter Schnappschuss für die Medien. Die Eröffnung der Olma in St.Gallen findet nicht ohne einen Bundesrat statt, dem ein Tier in die Hand gedrückt wird. Landsgemeinden, wie sie heute Appenzell Innerrhoden und Glarus noch kennen, folgen ganz bestimmten, jahrhundertalten Ritualen. Ein Glück, dass die Politik vom Verstand und vom Herzen lebt. Leuenberger: «Politik, die sich einzig und allein auf die Ratio berief, hat auch die Guillotine und Verbrechen gegen die Menschlichkeit legitimiert. Politik, die einzig aus dem Bauch heraus betrieben wird, kann zur Demagogie und Beliebigkeit verkommen.» Die Zeiten können sich ändern. Immer weniger BürgerInnen kommen beispielsweise ihrer Stimmpflicht mit dem Gang zur Abstimmurne nach. Aber, so Moritz Leuenberger: «Trauern wir nicht den geliebten Formen nach, denn für sie finden sich ja auch neue Inhalte.»

Rituale im Aufschwung

«Die Rituale erleben eine Renaissance», ist Klaus Beeler überzeugt. Der Mensch habe ein natürliches Bedürfnis nach Ritualen. Da mögen beispielsweise noch so viele aus der Kirche austreten, in wichtigen Übergangsphasen ihres Lebens, bei Geburt, Taufe, Hochzeit, Scheidung und Beerdigung nehme das Interesse an einem Ritual stark zu. Im Verlauf seines Lebens begegnet der Mensch unterschiedlichsten Arten von Ritualen: Es gibt Steuerungsrituale, Wachstumsrituale, Veränderungsrituale, Stimmungsrituale, Einweihungsrituale und Übergangsrituale.

Ritual und Gewohnheit

Der Tag hat seinen eigenen Rhythmus. Zwischen Aufstehen und zu Bett gehen platziert fast jeder Mensch seine eigenen, kleinen und für ihn wichtigen Rituale.



Jede Staatsform kennt ihre Rituale (Bild Landsgemeinde in Glarus).

Er liest am Frühstückstisch die Zeitung, trinkt seine Tasse Kaffee, kaum ist er im Büro eingetroffen, isst im Restaurant immer am gleichen Tisch zu Mittag, nimmt auf dem Heimweg stets die gleiche Abkürzung... Rituale des Alltags sind Räume, in denen wir unseren Gedanken, Erinnerungen, Sehnsüchten, Wünschen und Fantasien nachgehen können. Ritualisierte Handlungen tragen uns durch den Tag, auch wenn Alltagsrituale sehr oft eher Gewohnheiten sind.

Halt im Strudel des Lebens

Rituale gibt es, seit es Menschen gibt. Laut «Meyers Enzyklopädischem Lexikon» ist der Ritus die «ursprüngliche Bezeichnung für einen Handlungsablauf, der mit religiöser Zielsetzung in seinen Bestandteilen genau festgelegten Regeln folgt und deshalb, weitgehend unabhängig von räumlichen und zeitlichen Umständen, als identisch wiederholbar erscheint». Rituale sollen bewusst in den (Berufs-)Alltag integriert werden, sagen die Initianten der ersten Schweizer Fachschule für Rituale (siehe Kasten), sei es der Architekt, der den ersten Spatenstich und das Aufrichtfest feiert, sei es die Köchin, die ihren Kochkünsten rituellen Charakter verleiht, sei es die Kindergärtnerin, die mit ihren Kleinen den Jahreslauf begeht. Ob im beruflichen oder privaten Leben: Mit den gepflegten Ritualen erhält sich ein jeder die Zuversicht, in den Strudeln des Lebens den Überblick zu behalten.

Rituale bei Tisch

Schliesslich ein weiterer Aspekt: An keinem anderen Ort wird ein Mensch so stark sozialisiert wie am Tisch. Essensrituale dienen dabei nicht nur dem Gemeinschaftlichen und dem Kulinarischen, sie werden auch dazu benutzt, Autonomiebestrebungen einzudämmen. «Nimm die Schuhe vom Tisch» – «Wasch dir die Hände, bevor du an den Tisch kommst» – «Was auf den Tisch kommt, wird gegessen». Wer kennt sie nicht, die zahlreichen Befehle, die jedes Kind von früh an begleiten? Moral, Askese, Sauberkeit oder Dankbarkeit gehen am Tisch einher mit Ordnung, Fleiss und Sparsamkeit.

Das Essen wird dazu genutzt, um soziale Zugehörigkeit, Gemeinsamkeiten und Verhaltensregeln herzustellen – vorausgesetzt, die Familie findet in unserer mobilen und schnelllebigen Fast-Food-Zeit



einmal am Tag überhaupt noch einen Termin, der Kinder und Eltern an einen Tisch bringt. Tischrituale zielen jedenfalls auf die richtige und gemeinsame Handlung, die für alle verbindlich ist. «Guten Appetit alle miteinander!»

Thomas Schneider, Thomas Wegmüller

Gut geplant ist halb gelungen

Feste, Brauchtum und Rituale zu pflegen, ist mit einigem Aufwand verbunden. Damit das Vorbereiten Freude macht und auch grössere Anlässe gelingen, sind einige Punkte zu beachten.

Nicht nur die kleinen Alltagsrituale sind für Familien wichtig. Auch Ereignisse wie Geburtstage, Hochzeiten, Jahreszeitenfeiern, Abschiede oder Übergangsrituale geben im Idealfall Halt und stärken das Zusammengehörigkeitsgefühl. Das gilt nicht nur für den Anlass selbst. Fachleute sehen auch in der gemeinsamen Vorbereitung weitreichende Wirkungen auf die Familienmitglieder und ihre Beziehung zueinander, wie sie am Ritual selbst oft nicht zu erreichen sind. Aber wie vorgehen, damit der Anlass gelingt und die Teilnehmenden einander wirklich näher bringt?

Die W-Fragen

Zeitpunkt und Ort sind in der Regel einfach zu bestimmen. Mehr zu diskutieren geben können die folgenden Fragen:

- Was feiern wir? (steht das Ereignis oder eine Person im Vordergrund?)
- Was ist unser Ziel? (Warum kommen wir zusammen? Was wollen wir erreichen? Bei wem bzw. mit wem?)
- Wie gehen wir vor (Welchen Stil wählen wir, welche Symbole passen usw.)?

Diese Fragen gehören selbstverständlich zu jeder Planung. Aber man kann sie auf sehr unterschiedliche Art angehen. Sich ganz be-

wusst zu überlegen, warum man beispielsweise eine bestimmte Person einlädt (oder nicht einlädt), kann Gedanken und Gespräche über Beziehungen auslösen, die im Alltag keinen Platz haben.

Beginn und Abschluss

Wichtig für das Gelingen ist, dass der Sinn der Feier stets im Vordergrund oder zumindest immer sichtbar bleibt. (Ein bekanntes Gegenbeispiel sind die Päckli- und Essorgien an Weihnachten.) Zudem sollten Anfang und Ende deutlich gekennzeichnet sein. Das Eröffnungselement sollte Aufforderungscharakter haben und alle TeilnehmerInnen einladen, sich in das Geschehen einbinden zu lassen. Ein gelungener Anfang ist ein Vorzeichen, das das gesamte kommende Geschehen ausrichtet.

Ebenso wichtig wie der Beginn eines Rituals ist sein Ende. Ein Anlass, der nach und nach einfach versandet, hinterlässt einen faden Nachgeschmack. Daher braucht eine Feier oder ein Ritual einen schönen Aus-

klang, der die Eindrücke und Erlebnisse verstärkt und festigt.

Auf Veränderungen reagieren

Und auch noch dies: Rituale sind auf Traditionen aufgebaut und durch feste Strukturen und Symbole gekennzeichnet. Dennoch müssen sie lebendig und flexibel bleiben. Wenn sich in Familien die Lebensbedingungen ändern, etwa weil sich die Anzahl der Mitglieder erhöhte oder weil die Kinder erwachsen wurden, brauchen auch die Rituale eine Umarbeitung. Sonst kann zur Pflichtübung werden, was eigentlich Freude bereiten oder besinnlich sein sollte.



Grosse Ereignisse sind oft mit grossen Erwartungen verbunden. Nicht immer geht es so idyllisch zu wie hier.

Nachgefragt: Was sind Rituale?

Jeder Mensch hat seine Rituale, und jeder versteht etwas anderes darunter. Was genau ist also ein Ritual? Susanna Maeder Iten, Ritualbegleiterin aus Bubikon (ZH) und Mitbegründerin der Fachschule für Rituale:

Viele Elemente sind für ein Ritual wesentlich: Der Anlass gibt dem Ritual die Absicht, den Rahmen und die Struktur. Dann wird das Ritual an einem ganz bestimmten Ort durchgeführt. Ein Ritual lebt weiter von Symbolen, die bewusst eingesetzt werden, um etwas zu veranschaulichen.

Viele Handlungen, die ich mit ganzer Aufmerksamkeit durchführe, können rituellen Charakter haben. Oder umgekehrt: Das schönste Ritual, das ohne innere Beteiligung durchgeführt wird, wirkt blutleer und langweilig.

Rituale schaffen Ordnung und Strukturen. Sind sie deshalb aus dem Alltag nicht mehr wegzudenken? Einerseits sind es die Ordnung und die Strukturen, die für unseren Alltag und für ein Leben miteinander von zentraler Bedeutung sind. Auf der anderen

Seite sind Rituale auch eine sinnliche und sinnhafte Nahrung: Nahrung für die Seele, den Geist und für mein menschliches Dasein. Das Leben wäre chaotisch, haltlos und fad ohne Rituale.

Sie haben eine Schule für Rituale mitbegründet. Was ist Sinn und Zweck einer solchen Schule?

Die «Fachschule für Rituale» ist gegründet worden, weil in unserer Gesellschaft plötzlich ein neuer Berufszweig entstanden ist: derjenige der «Ritualbegleiterin», der «Ritualmoderatorin» oder des «Ritualgestalters». Viele Menschen sind heute wieder auf der Suche nach tiefen und beseelten Ritualen. Dies einerseits, um ihrem Leben im Alltag mehr Erfüllung, Halt und Sinn zu geben. Andererseits gibt es immer mehr Menschen, die aus der Kirche ausgetreten sind und trotzdem eine Hochzeit, eine Taufe oder eine Bestattung in einem spirituellen Sinne feiern möchten. Sinn der Ritualschule ist es, fähige Leute darin auszubilden, Menschen durch individuelle Ritualgestaltung in Lebensübergängen zu begleiten.

Kontakt: www.schule-fuer-rituale.ch

Rituale in Förderstunden

Förderstunden der Sonderpädagogischen Beratungsstelle laufen meist ritualisiert ab. Ziel ist es, den Kindern Sicherheit zu vermitteln und Inhalte so zu üben, dass die Kinder diese als nützlich und sinnvoll erleben.



Auch «zweckfreies Spielen» ist wichtig.

Rituale sind hirnpfysiologisch unentbehrlich: Um neue Inhalte und Erfahrungen aufnehmen und verarbeiten zu können, muss unser Gehirn an vertraute und bekannte Dinge anknüpfen können. Ohne

solche Anknüpfungspunkte ist kein Lernen möglich. Da es in Förderstunden letztlich um Lernprozesse geht, laufen diese Stunden meistens ritualisiert ab. Wiederkehrende Elemente können Lieder sein zur Begrüßung oder zum Abschluss der Stunde. Aber auch das Spielen kann ritualisiert sein (siehe Seite 10).

«Sinnvoll» üben

Wichtig ist, dass «sinnvoll» geübt wird: Das Kind muss das Geschehen als für sich selbst nützlich erleben können. Jeder Mensch übt und lernt in seiner eigenen, ganz individuellen Art und Weise – schon als Kleinkind. «Sinnvolles Üben» enthält daher immer auch Eigenaktivität, Fantasie und Elemente der Persönlichkeit des Einzelnen.

Wenig Material macht kreativ

Beobachtet man Kinder beim Spielen, fällt auf, dass sich ihr Spiel aus sich wiederholenden Sequen-

zen zusammensetzt: die Kinder spielen immer das Gleiche. «Sinnvoll üben» heisst daher auch, ein Spielzeug variantenreich einzusetzen. Es ist oft verblüffend, auf wie viele unterschiedliche Arten das meiste Spielmaterial verwendet werden kann, bis es ganz «ausgeschöpft» ist.

Kinder brauchen also nicht haufenweise Spielsachen, um viel zu lernen. Weniger ist hier mehr: Der kreative Umgang mit wenig Material fordert ihre Fantasie heraus. Diese wiederum ist eine wichtige Basis in Lernprozessen.

Wiederholungen und kleine Schritte

Gerade unsere Förderkinder mit Handicap sind in besonderem Mass auf Wiederholungen und auf ein Vorgehen in kleinen Schritten angewiesen. Die Übungen werden auf die Einschränkungen und die Art der Beeinträchtigung des Kindes abgestimmt. Wichtig ist dabei, dass das Kind motiviert bleibt und keine Abwehr- oder Blockadehaltung entsteht. Keinesfalls darf das Defizit im Zentrum des Spiels stehen. Kinder durchschauen dies erstaunlich schnell und entwickeln in der Folge Ausweichstrategien.

Die Bedeutung des freien Spiels

Kindliches Lernen findet im Alltag statt. Ebenso wichtig wie eine individuelle Förderung ist deshalb das «zweckfreie» Spielen. Dieses geschieht von aussen un gelenkt, aus dem inneren Bedürfnis und aus Fragestellungen der Kinder selbst. Sie erkunden, entdecken und erforschen ihre Umwelt, ohne dass Erwachsene dies beeinflussen müssen.

Die Dosis macht's

Die in den letzten Jahren zunehmend erkannte Bedeutung der frühen Lebensjahre für die kindliche

Entwicklung darf nicht zu einem «Förderwahn» führen, in dem das freie Spiel keinen Raum mehr hat. Hier gilt es meiner Meinung nach einen Mittelweg zu finden: Die Chancen der frühen Lebensjahre, um wichtige Grundlagen für spätere Lernprozesse zu schaffen, sind gross. Es ist sinnvoll, sie zu nutzen. Die geeigneten Methoden und Wege sowie die Dosierung des Förderns sollten aber stets sehr sorgfältig bedacht werden. Auch hier ist weniger oft mehr. Unser Gehirn braucht Ruhephasen, um neue Inhalte einordnen und verar-

beiten zu können. Kinder spüren Druck und «Panikmache» durch Bezugspersonen, es entstehen negative Emotionen, die zu Verweigerung und unmotiviertem Verhalten führen.

Die Rolle der Förderperson

Grundsätzlich gilt, die Kinder zunächst einmal selbst probieren zu lassen, was die meisten von ihnen auch stark einfordern. Hilfestellung sollte erst dann angeboten werden, wenn ein Kind alleine nicht weiterkommt. Das bedeutet aber nicht, die Kinder sich selbst zu



Kinder brauchen Erwachsene als Dialogpartner – aber von Anfang an auch ihre Selbstbestimmung.

überlassen, bis sie sich von sich aus melden.

Kinder brauchen uns Erwachsene als Dialogpartner, die ihre vielen Fragen beantworten. Aber Kinder brauchen auch ihre Freiheit und von Anfang an ihre Selbstbestimmung. Es sind die Kinder, die die Entwicklungsschritte machen, je-



Jedes Kind spielt und lernt anders.

des Kind ist «Akteur» seiner eigenen Entwicklung. Als Bezugspersonen können und müssen wir für sie möglichst gute Rahmenbedingungen schaffen, sie auf ihrem Weg begleiten, ohne zu drängen oder sie unter Druck zu setzen. Sie haben ein Recht darauf, grundlegende Lernerfahrungen in einem angenehmen Klima zu machen.

Die Rolle des «Lernbegleiters» ist ebenso wenig zu unterschätzen wie die kindlichen Fähigkeiten des «Sich-selbst-Aneignens».

Ein «Rezept», das für jedes Kind gilt, gibt es nicht. Was für das eine Kind gut und richtig ist, kann für ein anderes vollkommen unpass-

Rituale als vielseitige Helfer

1. Abschlussritual

Sven (4), ein Junge mit einer Körperbehinderung, der nicht läuft und nicht spricht, hat ein Lieblingslied mit einer summenden Biene. Bei diesem Lied beginnt er jedes Mal laut zu lachen. Wir spielen dieses Lied im Verlauf einer Stunde mindestens einmal. Irgendwann habe ich angefangen, das Lied zum Abschlussritual zu machen. Die ersten Male freute Sven sich nach wie vor, wenn er sein Lieblingslied hörte. Irgendwann begann er, bei diesem Lied zu weinen. Offensichtlich hatte Sven durchschaut, dass es sich um ein Abschlussritual handelte und dass die Stunde mit diesem Lied beendet werden sollte. Von diesem Moment an baute ich das Lied wieder mitten in der Stunde ein und wählte ein anderes Abschlussritual, um ihm die Freude an seinem Lieblingslied nicht zu nehmen.

2. Ritualisiertes Spielen

Lara (4), ein Mädchen mit einer Sprachentwicklungsverzögerung, darf zu Beginn der Förderstunde immer auswählen, was wir zuerst spielen. Wochenlang suchte sie sich immer dasselbe aus: den Tisch decken, kochen und den verschiedenen Puppen das Essen geben. Jedes Mal ergaben sich zwar innerhalb des Ablaufs neue Situationen, aber im Prinzip spielten wir zu Beginn der Stunde immer das selbe. Von einer Stunde auf die andere wählte Lara zu Beginn plötzlich ein anderes Spiel. Im ritualisierten Spiel gab es offensichtlich nichts Neues mehr zu entdecken.

3. Sicherheit durch Rituale: Verschiedene Ziele mit einem Spiel

Mit Lisa (5) arbeitete ich vor einigen Monaten an einem Spiel, das zu dieser Zeit noch zu schwierig war. Wir behandelten darum zunächst andere Themen. Nach einer Weile holte ich das Spiel nochmals hervor. Lisa konnte jetzt die Symbolik eines Farbwürfels verstehen und wusste, was bei «Rot», «Blau», «Gelb» und «Grün» zu tun ist. Das nächste Ziel ist, dass die Spieler abwechselnd würfeln, und zwar jeder nur einmal. Hier ist schön zu sehen, dass ein Spiel, als Ritual eingesetzt, Sicherheit gibt. Das Spielmaterial ist mit der Zeit vertraut, und es können Schritt für Schritt neue Ziele erarbeitet werden.

send sein. Diese Tatsache macht uns Bezugspersonen das Leben nicht immer einfach und stellt uns täglich vor neue Herausforderungen. In der genauen Beobachtung jedes einzelnen Kindes und im da-

rauf abgestimmten, aufmerksamen Begleiten des Lernprozesses besteht die Kunst des Förderns.

Ute Zoller, Fachfrau
heilpädagogische Frühförderung

Wegweiser durch Tag und Jahr

Rituale geben Struktur und Sicherheit. Die Kinder orientieren sich an ihnen und können sich in heiklen Situationen daran festhalten. Dies ist auch im Kinderhaus-Alltag hilfreich.

Gruppenrituale stärken die Gruppenidentität und das Zusammengehörigkeitsgefühl der Gruppe. Jedes Kind entwickelt mit der Zeit aber auch seine eigenen Rituale. Bereits beim Ankommen zeigen sich Unterschiede. Einige Kinder verabschieden sich bereits zu Hause von den Eltern und kommen mit dem Schultaxi ins Kinderhaus. Andere werden von Mutter oder Vater gebracht und brauchen mehr Zeit zum Abschied nehmen mit einer Umarmung, einem Kuss oder einem Lied. Wieder anderen genügt ein kurzes «Tschüss» oder ein Winken am Fenster.

Fixpunkte im Alltag

Um 9 Uhr, wenn alle Kinder eingetroffen sind, findet das erste Gruppenritual statt, der beliebte Morgenkreis. Mit einem Lied begrüßen sich alle Kinder und Erwachsenen und stärken sich mit einem gesunden Znüni für den bevorstehenden Morgen.

Kurz vor dem Mittag folgt der Kalenderkreis. Gemeinsam werden das Jahr, die aktuelle Jahreszeit, der Monat und der Wochentag besprochen und mit Gebärden visuell verdeutlicht. Sowohl im Morgenkreis als auch beim Kalender haben die Kinder die Möglichkeit, sich durch unterschiedliche Ämter, wie Wasserfläschli und Früchte

verteilen oder Kalenderkärtchen austauschen, einzubringen und das Ritual aktiv mitzugestalten. Auch rund um die Mahlzeiten gibt es im Kinderhaus Imago ritualisierte Abläufe, etwa das Lied, mit dem wir uns guten Appetit wünschen und das den gemeinsamen Beginn des Mittagessens signalisiert. Auch vor dem Zähneputzen dürfen die Kinder sich ein Lied wünschen, das dann beim Putzen gesungen wird.

Feste feiern

Neben den Alltagsritualen finden sich im Verlauf des Jahres viele weitere Rituale, die wir gemeinsam mit den Kindern und ihren Eltern gestalten: Ostern, Muttertag, das Sommerfest oder Weihnachten haben ihren festen Platz, ebenso der Räbeliechtliumzug mit der Kürbissuppe oder die Samichlausfeier in einer Waldhütte mit Besuch des Chlaus.

Abschied nehmen

Bevor ein Kind das letzte Mal ins Kinderhaus Imago kommt, erhält es einen individuell gestalteten persönlichen Abschiedskalender, bei dem es jeden Tag ein Stück näher an die grosse Verabschiedung heranrückt. Die ganze Woche über wird besprochen, warum dieses Kind das Kinderhaus verlässt, was es in Zukunft macht oder wohin es gehen wird. So können sich das Kind,

aber auch seine Freunde auf den Abschied vorbereiten. Am allerletzten Kinderhaustag gibt es meistens einen feinen Zvieri und ein kleines Abschiedsfest. Danach ist die Zeit im Kinderhaus Imago zu Ende, und es bleiben die Erinnerungen. Rituale sind also feste Bestandteile des Kinderhaus-Alltags und gehören für Gross und Klein dazu. Dies



Ein selbst gestalteter, persönlicher Kalender bereitet auf den Abschied vor.

wird immer dann besonders deutlich, wenn ein Ritual einmal aus irgendeinem Grund nicht stattfinden kann oder anders als gewohnt gestaltet werden muss. Etwas fehlt dann einfach!

Andrina Ruprecht, Tamara Stobbies,
Fachfrauen Betreuung im 2. Lehrjahr

«Einfach so. Immer ist es SO.»

Jede Familie hat ihre eigenen Fixpunkte und Rituale im Alltag. Alina (3) und «Interviewerin» Debbie Affane vom Kinderhaus Imago haben sich über Lieblingsfeste und andere Gewohnheiten unterhalten.

D: Welches ist dein liebstes Fest?

A: Das Osterfest. Wegen dem Eierlegen.

D: Wer legt denn die Eier?

A: Die Hühner. Mhm.

D: Hast du denn Hühner zu Hause, die Eier legen?

A: Nein. Vom Bauernhof!!! Da gehe ich die Eier kaufen.

D: Wie macht man denn so ein richtiges Fest?

A: Eier und Schoggikuchen und, ach, weiss auch nicht. Hmm. Ein Schoggiosterhase? Ja! Zum Essen. Ganz alleine. Den ganzen aufs Mal!



D: Und dann?

A: Dann ist er schon im Bauch. Und sonst ein Fest. Ein Geburtstagsfest.

D: Ja, du hast ja Geburtstag gehabt. Da bist du drei geworden. Wie hast du da ein Fest gemacht?

A: Mit allen meinen Gästen! Und mit den Tieren! Mit Sachen hinlegen.

D: Was für Sachen?

A: Kuchentiere. Und Kerzen an der Decke oben. (grinst)

D: Kerzen an der Decke? Oh, erzählst du jetzt vielleicht gerade ein bisschen Chabis?

A: Jaaaa! (kichert)

D: Und dann?

A: Geschenke! Ein Einkaufswägeli!!!

D: Was machst du denn damit?

A: Da kann ich Sachen nehmen und rein tun. Wenn man es umgestellt haben will oder nicht umgestellt haben will, kann man es umstellen oder nicht umstellen. Man muss immer rumkarren im Laden, und dann kann man das Wägeli umstellen oder eben nicht.

D: Und dann?

A: Dann ist das eben ein bisschen Chabis. Bis man alles gefunden hat im Laden. Und dann geht man zur Kasse. Aber ich nicht!

D: Du gehst nicht zur Kasse?

A: (Schüttelt den Kopf und grinst.) Dann gehe ich einfach ins Auto!

D: Und was passiert mit all den gekauften Sachen?

A: Die gehe ich nach Hause essen.

D: Aber die muss man doch bezahlen?

A: Die zahlt irgendjemand anderes. Mein Mami.

D: Ah, deine Mami bezahlt und du darfst direkt zum Auto gehen.

A: Ja, und dann gehe ich nach Hause die Sachen essen. Ganz alleine, ohne Mami. Und dann esse ich ganz alleine alle Tomaten. Hmm.

D: Wenn du sonst ein Fest machen würdest, wen würdest du einladen?

A: Der Samichlaus darf kommen und auch noch alle anderen Tiere, und auf jedem Stuhl sitzt dann jemand, also so ein Tier. Ein Löwe und eine Schlange



(zählt mit den Fingern mit), eine Spinne, nein, Spinnen gibt's ja nur in der Fantasie.

D: Wer darf sonst noch kommen, von denen, die du gerne magst?

A: Ganz viele Zebra und auch ein Känguru, Löwen und eine Maus und eine Katze.

D: Und Menschen, dürfen auch Menschen kommen?

A: Nein! (Schüttelt vehement den Kopf.) Nur der Schlappohr (ein Plüschhase) und die Tiere von meinem Mami und meinem Papi. Und ganz groosse (zeigt mit beiden Armen weit auseinander) Krokodile! Und Monster und Gespenster! Aber Spinnen sind nicht eingeladen. Aber ganz kleine Mäuse. Und Waschbären. Und kleine Schoggitiere.

D: Die dürfen auch kommen, die Schoggitiere?

A: Ja, aber nur zum Dekorieren und zum Essen. Und wenn dann kein Tier mehr essen mag, dann können die aufs Sofa sitzen und da ausruhen und schlafen.

D: Wo ist denn das Fest?

A: Bei mir zu Hause am grossen Esstisch. Sie essen Zopfbrot, und wenn das auch gegessen ist, dann gibt es Schoggi, und wenn das auch gegessen ist, dann gehen die nach Hause. Dann ist das Fest zu Ende.

D: Und zu Hause, wenn du ins Bett gehst? Was machst du vorher?

A: Spielen, bis alles fertig ist. Und dann... (grinst) erzählt mir Papi kein einziges Büchlein! Also nein, sapperlott! Ich schaue das Büchlein ganz alleine an. Nein (lacht laut), ich rufe nach dem Spielen laut

«Paaapiii!», und dann kommt er und erzählt mir ein Buch und noch ein Buch und noch eins. Und er sagt dann «Aber du hast doch schon viele Büchlein angeschaut, und ich habe auch Büchlein erzählt!». Aber ich sage immer «Noch ein Buch, biiiiitteeeee!». Ja, das mach ich! Und Papi sagt dann «Ach, dann geb ich dir eben noch ein Büchlein». Und dann schlafe ich!

D: Und dann?

A: Dann schlafe ich bis am Morgen, und dann stehe ich ganz alleine auf. Ohne Papi! Und Mami macht mir eine Milch und ein Brötli mit Butter und Konfi und zerschneidets und dann esse ich es unten in der Wohnung ganz alleine.

D: Alles ganz alleine?

A: Ja, und wenn das Wasser fertig ist und ich noch mehr will, dann rufe ich ganz laut, und dann gibt mir Mami mehr Wasser. Und dann trinke ich aber wieder alleine, ohne Mami. Ich bin ja schon gross.

D: Wenn der Zmorge fertig ist, was passiert dann?

A: Dann gibt mir Mami noch ein Brötli. Und noch eins, bis es keine mehr hat (grinst). Und dann sagen Mami und Papi «Hey, jetzt hat es für uns gar kein Essen mehr!»

D: Und dann?

A: Dann sind sie in den Migros einkaufen gegangen und haben mir gesagt «Hey, du darfst nicht von diesen Brötli essen», und ich bin ganz fest traurig geworden und habe meine Mami gefragt: «Warum tut ihr nicht mit mir diese Bröter teilen?» Hm.

D: Magst du denn noch essen nach so viel Brot?

A: Ja, immer ganz viel. Und dann gehe ich wieder schlafen und spielen und wieder runter in die Stube und spiele mit dem Hasen. Und dann ist wieder Abend und dann spiele ich. So wie ich vorher gesagt habe, ich schaue Bücher an und Papi erzählt wieder Bücher und wir singen und dann schlafe ich wieder. Einfach so. Immer ist es so.

D: Das ist schön. Die einen Dinge kommen immer wieder.

A: Ja, immer wieder (lacht).

Spüren, dass etwas Besonderes geschieht

Auch im Leben von Menschen mit mehrfacher Behinderung helfen Rituale, Brücken zu bauen und Türen zu öffnen. Beispiele aus der Tagesschule von visoparents schweiz.



Der Morgenkreis zeigt den Beginn des gemeinsamen Tages an.

An der Tagesschule benützen wir selber entwickelte Rituale, um bedeutsame Momente oder Übergänge im Leben unserer SchülerInnen spür- und sichtbar zu machen. Wichtigste Beispiele sind der erste Schultag, der Wechsel

zu einer andern Klassen-Lehrperson, der Geburtstag und der Austritt aus der Schule. Viele unserer SchülerInnen sind geistig so stark eingeschränkt, dass wir ihnen schwerlich über den Verstand und mit Worten verständlich machen können, was bei einem Übergang auf sie zukommen wird, warum eine bestimmte Veränderung nötig oder gar zwingend ist.

Berührende Momente

Wenn dann in solchen Momenten alle – SchülerInnen, Lehrpersonen, TherapeutInnen – im grossen Saal der Schule zusammenkommen zu einem gemeinsamen Ritual, das geprägt ist durch eine festlich-feierliche Stimmung, wenige Worte, Musik und einfache symbolische Handlungen, dann kann es gelingen, unseren SchülerInnen eine Ahnung vom Wesentlichen des

Geschehens zu vermitteln:

- jetzt geht es um mich (oder um uns);
- ich bin Teil dieser Gemeinschaft;
- etwas Wichtiges, Bedeutsames geschieht jetzt oder wird geschehen.

Es ist unerlässlich, dass die teilnehmenden Erwachsenen mit herzlicher Anteilnahme und grosser Aufmerksamkeit mithelfen, eine besondere Stimmung zu erzeugen, um die Zeremonie mitzutragen. Mit Erstaunen stelle ich immer wieder fest, wie lange und konzentriert unsere SchülerInnen sich dann auf den Ritual-Ablauf einstellen können. Sie scheinen zu spüren und zu «verstehen», dass Bedeutsames geschieht.

Besonders in Situationen, bei denen es um Abschied geht, kann deshalb ein klug ausgedachtes Ritual emotional sehr berühren und allen Beteiligten helfen, sich auf eine gute Weise voneinander zu trennen.

Bei den Geburtstagsfeiern hingegen bringen wir mit dem Ritual zum Ausdruck, dass wir uns freuen, das Geburtstagskind bei uns zu haben, dass es zu unserer kleinen Gemeinschaft gehört und heute im Mittelpunkt stehen soll.

Robert Egli, Heilpädagoge

Lions-Day an der Tagesschule



Für den Lions-Day 2012 hatte der Club Zürich-Oerlikon die Tagesschule von visoparents schweiz ausgewählt. Das Ergebnis kann sich sehen lassen: frisch gestrichene Gartenmöbel, perfekt geschnittene Hecken und als bleibendes Geschenk eine tolle Rollstuhlschaukel.

«Lions für Menschen» – unter diesem Motto waren die 9700 Mitglieder der Lionsbewegung Schweiz/Liechtenstein am diesjährigen Lions-Day in der Öffentlichkeit für einen guten Zweck im Einsatz. Die Mitglieder des Clubs Zürich-Oerlikon hatten der Tagesschule von visoparents schweiz ihre Unterstützung angeboten. Schulleiter Hansruedi Huber sagte gerne zu.

Und so herrschte am ersten Samstag im Juni im Garten der Schule emsiges Treiben. Ein gutes Dutzend Männer und eine Frau reinigten und strichen

ten die Oerliker Lions den Kindern der Tagesschule eine besondere Freude. Für die meisten wird es das erste Mal sein, dass sie das Schaukelerlebnis sinnlich und körperlich erfahren können. Die Schaukel lässt sich auch therapeutisch nutzen, zum Beispiel zur Förderung der Gleichgewichts- oder der Bewegungswahrnehmung.

Ein grosses Dankeschön allen Lions für den tollen Einsatz!



sämtliche Gartenmöbel neu, schnitten Hecken, trugen Körbe voll Grünzeug in die nahe Sammelstelle und installierten darüber hinaus auch noch eine prächtige Rollstuhlschaukel als bleibendes Geschenk.

Die Schaukel ist speziell für die Bedürfnisse von Menschen im Rollstuhl konzipiert. Mit dieser Gabe berei-

Stichwort: Lions Clubs

Lions sind Frauen und Männer, die in ihrer Freizeit humanitären Dienst leisten. Die Freiwilligenorganisation wurde 1917 gegründet. Sie ist die grösste Hilfsdienstorganisation weltweit und handelt nach dem Grundsatz: «Wir dienen». Das Engagement der Lions-Clubs für blinde und sehbehinderte Menschen hat eine lange Tradition. Es geht auf die Initiative von Helen Keller zurück, die auf dem internationalen Lions-Kongress 1925 an die Lions appellierte, sich als «Ritter der Blinden im Kreuzzug gegen die Dunkelheit» einzusetzen.

Darüber hinaus fördern die Lions im Rahmen ihrer «Youth-Programme» junge Menschen, setzen sich für den Umweltschutz ein, klären über Diabetes auf, kämpfen gegen Hörschwäche und Gehörlosigkeit und unterstützen über ihre Stiftung regionale und nationale Projekte sowie Katastrophopfer in aller Welt. Der Club ist in 208 Ländern aktiv und umfasst 1,35 Millionen Mitglieder. In der Schweiz gibt es die Bewegung seit 1948. Mehr auf der Website: www.lionsclubs.ch

Was steckt hinter dem Begriff Heilpädagogik?

Bei der Bildung von Kindern mit Behinderung spielt die Heilpädagogik eine führende Rolle. Warum aber gibt dieser Begriff immer wieder zu reden?

Seit der Begriff «Heilpädagogik» 1861 geprägt wurde, sorgt er für Unbehagen, fordert die Kritik heraus und führt zu Vorschlägen, ihn zu ersetzen. «Sonderpädagogik», «Spezielle Pädagogik», «Pädagogik der Behinderten» wurden angeboten – und erwiesen sich ihrerseits als unbefriedigend. Warum dieses Ringen?

Die Wurzeln: Christentum, Naturwissenschaft, Medizin

Im Begriff «Heilpädagogik» treffen zwei wesentliche Strömungen zusammen, die zugleich seine Wurzeln ausmachen:

Einerseits das im Christentum lebendige Gebot der unbedingten Nächstenliebe, die sich als Nachfolge Jesu im praktischen Alltag zu erweisen hat. Nicht von ungefähr zeichnet sich die weitaus grösste Zahl der von der katholischen Kirche als «Heilige» anerkannten Menschen dadurch aus, dass sie sich den Kranken, Schwachen, Geächteten und Randständigen zuwenden. Der Wortteil «heil» ist ein Begriff der reli-

giösen Erfahrung und erfordert es somit, das theologische Verständnis beizuziehen. Man denke etwa an einen Satz wie «Dem Menschen ist das Heil zugesprochen» oder an Begriffe wie «Heilserwartung», «Heilsgeschichte» usw.

Andererseits ist es kein Zufall, dass der Begriff ausgerechnet in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts geprägt wurde: Das rasante Aufkommen der Naturwissenschaften, der Technik und mit diesen zusammen die Medizin schufen in Bezug auf «Wissenschaftlichkeit» klare Voraussetzungen. Das medizinische Denkmodell Diagnose – Therapie – Überprüfung ist in der Heilpädagogik unverkennbar, obwohl von «Heilung» keine Rede sein konnte!

Damit sind die beiden Wurzeln der «Heilpädagogik» verdeutlicht – zugleich aber auch die wichtigsten Kritikpunkte genannt: Sowohl das «Heil»-Verständnis im religiös-alltäglichen wie im theologischen Sinn als auch das «Heilen» im medizinischen (und populären) Sinn machen den Begriff äusserst fragwürdig und, wie man folgern könnte, unbrauchbar...

Angepasste Zuwendung

Und trotzdem ist der Begriff geblieben. Offensichtlich ist das, was er meint, beständiger als alle Strömungen, die ihn in Frage stellen: Es geht um die Erziehung (und Förderung) jener Heranwachsenden, die aus physischen, psychischen oder sozialen Gründen in ihrer Entwicklung behindert sind und deshalb der besonderen, ihrer Situation angepassten Zuwendung bedürfen.

Um diese Besonderheit zu betonen, bot sich der Begriff «Sonderpädagogik» an. Der «Begründer» der modernen Heilpädagogik, Heinrich Hanselmann (1885 – 1960), hat sich bereits in den Dreissigerjah-

ren des 20. Jahrhunderts mit beiden Begriffen auseinandergesetzt. Die später einsetzende Kritik am Begriff «Sonderpädagogik» hielt diesem vor, das Besondere zu sehr zu betonen, dies entspreche einer «Absonderung» des Menschen mit Behinderung. (Der heute für diese Diskussion verwendete Begriff «Separation» klingt im Vergleich dazu eher abschwächend.) Es ist dies zwar eine spezielle Lesart – der Inhalt aber muss ernst genommen werden.

Pädagogik und nichts anderes

Einen wesentlichen Beitrag zu einer neuen Sichtweise lieferte Paul Moor (1899 – 1977), der die Heilpädagogik nach dem Zweiten Weltkrieg stark beeinflusste. Er formulierte den einfachen, einprägsamen, aber folgenreichen Satz: «Heilpädagogik ist Pädagogik und nichts anderes.»

Weshalb die Betonung «nichts anderes»? Was könnte denn Heilpädagogik anderes sein? Etwa Angewandte Kinderpsychiatrie, ein medizinischer Hilfsberuf, Psychologie oder Therapie irgendwelcher Richtung, die in jenen Jahrzehnten wie Pilze aus dem Boden schossen? Nein: schlicht und einfach «Pädagogik». Damit ordnet Moor der Heilpädagogik im weiten Feld der Humanwissenschaften ihren Platz zu, kann sich abgrenzen und sich orientieren – an der Pädagogik. Diese Richtungsweisung ist bis heute gültig geblieben.

Was ist Pädagogik?

Bloss: Was ist Pädagogik? Moor scheint die Antwort auf diese Frage vorauszusetzen! Er liefert dazu keine Definition. Das hat ihm wiederum die Kritik eingebracht, sein Satz sei ein Postulat, das er selbst nicht eingelöst habe. Statt eine Definition zu geben, greift Moor auf die Grundfrage aller Pädagogik zurück: Was ist Erziehung?

Und prägnanter: Was ist Erziehung angesichts eines Kindes mit Behinderung? Das ist in der Tat die fundamentale Frage, die immer wieder neu gestellt werden muss, weil jedes behinderte Kind die Erziehung in Frage stellt.

Ausgehend von meiner Erfahrung mit schwerbehinderten Menschen, habe ich den Satz von Moor später so präzisiert: Heilpädagogik sei eine «verfeinerte» Pädagogik, die selbst dort, wo wir trotz grösster Bemühungen an Grenzen stossen, subtile Äusserungen



Die Würde des Kindes und seine Bedürfnisse stehen im Mittelpunkt.

aufzuspüren und aufzugreifen bereit ist. Dahinter steht die Auffassung, dass einem gerade hier, in dieser «heilpädagogischen Situation», aufgehen kann, was Pädagogik in ihrem tiefsten Kern ist.

Bildungsunfähigkeit gibt es nicht

Mit dem Begriff der «verfeinerten» Pädagogik verbinde ich die Überzeugung, dass es keine Bildungsunfähigkeit gibt – es gibt nur eine Umwelt, die nicht bereit oder nicht in der Lage ist, Möglichkeiten zur Entwicklungsförderung zu entdecken und umzusetzen. Insofern gibt es auch keine «hoffnungslosen Fälle». (Diese Ansicht war Ende der Sechziger-, anfangs der Siebzigerjahre neu. Damals kannte man den Begriff «Bildungsunfähigkeit» selbst im Gesetz und setzte ihn mit «Pflegebedürftigkeit» gleich!) Hier schliesst sich die erwähnte fundamentale Frage, was denn Erziehung angesichts eines Kindes «mit Behinderung» sei, unmittelbar an. Und genau darin erlebte ich die Bereicherung, die sich aus dem heilpädagogischen Denken für die Allgemeine Pädagogik ergibt.



Heilpädagogik ist bereit, auch feinste Äusserungen aufzuspüren und aufzugreifen.

Was ist der Mensch?

Die Philosophische Anthropologie hat aufgedeckt, dass jeglichem Handeln und Denken in Bezug auf den Menschen ein meist verborgenes und unausgesprochenes Menschen-Bild zugrunde liegt. Deshalb führt auch die Diskussion um «Erziehung» letztlich immer zur Frage nach dem Menschenbild (oder -verständnis), das es zu entdecken gilt. Was ist der Mensch – und wie kann ich ihn verstehen, wenn die Möglichkeit besteht, behindert zu sein, oft so sehr, dass mich im alltäglichen Verständnis nichts an einen «bildungsfähigen» Menschen erinnert? Die Antwort kann nur in einer Pädagogik liegen, die keinen Menschen ausschliesst. Die neuesten Begriffe wie «Integrale Pädagogik» oder «Inklusive Pädagogik» (in Abgrenzung zu Separation) deuten diese Auffassung an.

Wie das Menschenbild unseren Alltag prägt

Wir seien für das Menschenbild verantwortlich, von dem wir uns leiten lassen – so der Philosoph Karl Jaspers. Dieser Verantwortung dürfen wir nicht ausweichen, denn sie hat Auswirkungen auf unseren Alltag und damit auf unser aller Leben.

Ich meine zu erkennen, dass im heutigen Menschenbild, wie es zum Beispiel von den Plakatsäulen herunterstrahlt oder im wirtschaftlichen Denken zutage tritt, Menschen mit Behinderung keinen Platz haben. Solange dies so ist, bleiben Reformen jeglicher Art an der Oberfläche. Da helfen auch Begriffsänderungen nichts!

Ich stelle weiter fest, dass die Frage nach dem Menschenverständnis im gegenwärtigen Trend der «Heil/Sonderpädagogik» verdrängt oder zumindest vernachlässigt wird – vielleicht vor lauter Reformen! Wesentliche Fragen sind aber nicht beantwortet, nur weil sie nicht mehr gestellt werden.

Die Brüchigkeit des Daseins

Zwei Aspekte scheinen mir beim bisher Gesagten von besonderer Bedeutung: Es geht zum einen um das Verständnis des Menschseins angesichts der oben gestellten Fragen. Menschsein zeigt keinerlei absolute Stabilität und erlaubt folglich keine absolute Gewissheit: Menschsein ist brüchig, das heisst, in jedem Aspekt, den wir unserem Selbstverständnis zuordnen, droht ein Einbrechen – in den Beziehungen, in der Gefühlslage, in der Befindlichkeit, in der Entwicklung,

Jedem Handeln und Denken liegt ein bestimmtes Menschenbild zugrunde.

im körperlichen Wohlbefinden usw. In der Umgangssprache sprechen wir von «Schicksalsschlägen». Zugleich bedeutet aber die Brüchigkeit nicht Abbruch – sondern sie fordert den Menschen dazu auf, neue Möglichkeiten zu entdecken. Es sind jene Momente in Grenzsituationen, in die früher oder später jeder Mensch gestellt wird.

Die Würde des Menschen

Der zweite zu erwähnende Aspekt betrifft die Würde des Menschen. Wie ist es möglich, bei schwerbehinderten Menschen von «Würde» zu sprechen, die uns verpflichten könnte, unseren Umgang entsprechend als «würdevoll» zu bezeichnen und zu gestalten? (Ein Besuch vor kurzem in einer Demenz-Abteilung eines Pflegeheimes stellte mich mit ungeheurer Vehemenz wieder vor diese Frage!)

Der Begriff der Würde will zum Ausdruck bringen, dass da ein «Etwas» den Menschen auszeichnet, das mehr ist als das, was wir erkennen, etwas, das es zu «achten und zu schützen» gilt (wie es in unserer Bundesverfassung heisst). Im Umgang mit Menschen, die von Randständigkeit bedroht und in ihrer Lebensgestaltung auf Hilfe angewiesen sind, bin ich (als Helfender) in der Position der mitmenschlichen Zuwendung und ordne dem Anderen Aspekte der Würde zu. Konkret: Meine Verantwortung als Heilpädagoge liegt darin, dass ich es bin, der dem Kind mit Behinderung diese Würde zuordnet – in jeder Situation. Dabei lasse ich mich im Alltag von der Frage leiten: Wo erfahre ich im Umgang mit dem Kind Mo-



mente, in denen ich dieses «Etwas» wahrnehme? Es sind wohl jene Momente, von denen ich auch sagen kann, sie machten seine und meine Lebensqualität spürbar und erfahrbar – Momente, für die zu erfahren sich zu leben lohnt.

Nun kann ich auch auf die Ausgangsfrage antworten: «Was steckt hinter dem Begriff Heilpädagogik?». Das, was ich an Bedeutung aufgrund alltäglicher Erfahrungen in den Begriff hineinlege, ist zweitrangig. Was ich aber hineinlege, dafür habe ich die Verantwortung zu tragen.

Hermann Siegenthaler

Über den Autor:

Dr. Hermann Siegenthaler (Bild) war Professor für Erziehungswissenschaften an der Sekundar- und Fachlehrerausbildung in der Universität Zürich und anerkannter Heilpädagoge. Er gründete die «Grupo Colombo-Suizo de Pedagogía Especial» (siehe Kasten) und ist heute deren Ehrenmitglied und fachlicher Berater.



Kontaktadresse:

Prof. Dr. Hermann Siegenthaler
Maiacherstrasse 18
8127 Forch
hsieg@datacomm.ch

Aluna heisst Hoffnung

Mitte der Achtziger Jahre gründete Hermann Siegenthaler die «Grupo Colombo-Suizo de Pedagogía Especial». Ziel war es, in Cartagena/Kolumbien die Situation von Kindern mit zum Teil schwe-



ren Behinderungen und ihren Eltern, die in Armenvierteln leben, zu verbessern. Dies konnte nur verwirklicht werden, wenn gleichzeitig die Heilpädagogik in die Lehrerausbildung aufgenommen wurde. 1996 erklärten sich sechs Studenten von Dr. Siegenthaler zur Mithilfe an diesem Vorhaben bereit. Heute ist das von der Vereinigung aufgebaute heilpädagogische Bildungszentrum «Aluna» (Hoffnung) das eigentliche Referenzzentrum für Heilpädagogik in Kolumbien und geniesst einen ausgezeichneten Ruf. Es leistet mit seinem 100 Personen umfassenden, lokalen Team einen wichtigen Beitrag zur Entwicklung der Heilpädagogik in Kolumbien. Rund 650 Kinder und Jugendliche mit besonderen schulischen Bedürfnissen und schweren Behinderungen werden gefördert; 80% stammen aus ärmsten Verhältnissen. Ein wichtiger Teil sind auch die LehrerInnenausbildungskurse sowie die Zusammenarbeit mit Tagesmüttern und Familien.

Einblicke geben die Webseiten:
www.grupocs.org (Schweiz) / www.aluna.org.co

Johanna Lott, Netzwerkerin

Die Betreuung ihrer blinden Tochter ist für Johanna Lott-Fischer zum zweitem Beruf geworden. Ihre Erfahrungen und ihr Wissen möchte sie gern mit anderen Eltern teilen.

Johanna Lott empfängt die Besucherin in der Dachwohnung der Familie im Zentrum von Neuenburg. Schräge Wände, Stützbalken, die den Raum unterteilen, eine freistehende Treppe, die in die obere Etage führt. Nicht ganz ideal für eine blinde Bewohnerin, denkt man. Erst auf den zweiten Blick fallen die feinen Gebilde auf, die an der Decke und an Balken befestigt sind: Mobiles auf Kopfhöhe, ein quer aufgehängter Bambusstab vor der Treppe und allerlei Glöckchen schützen Tochter Annette davor, sich den Kopf zu stossen. Das heute zwölf Jahre alte Mädchen ist blind. Mit Tasten kann sie sich in der verwinkelten Wohnung aber problemlos orientieren.

Allein mit der Diagnose

Dass mit ihrem Kind etwas nicht stimmte, merkten die Eltern schon bald nach der Geburt. «Lebersche Amaurose», lautete die Diagnose. Annette war damals vier Monate alt. «Das ist ein IV-Fall», hiess es in der Klinik lapidar. Die Eltern sollten sich mit ihren Fragen an den Augenarzt wenden. Traumatisch sei das gewesen, erinnert sich die Mutter. «Auch wegen der Art, wie uns das mitgeteilt wurde.» Zum Glück gab es das Internet, wo die Eltern sich umgehend Informationen beschaffen konnten. «Leber-

sche Amaurose», erfuhren sie, ist eine genetisch bedingte Schädigung der Netzhaut. Ein Teil der Betroffenen kann nur wenige oder überhaupt keine Lichtreize empfangen. Sie sind deshalb vollständig blind. So auch Annette.

Vollblindheit als eigene Behinderungsart

Vollblindheit bei Kleinkindern ist in den westlichen Ländern selten: Von 10 000 Neugeborenen kommen zwei blind zur Welt. Entsprechend schwierig ist es für Eltern herauszufinden, was diese Behinderung konkret bedeutet. «Da stellen sich zum Teil andere Probleme, als wenn der Sehverlust nicht total

ist oder erst später auftritt», weiss Johanna Lott heute.

Nach dem ersten Schock trat für Johanna und ihren Mann daher bald die Frage nach der bestmöglichen Betreuung und Förderung in den Vordergrund. Mit dem Schicksal zu hadern, hätte wohl auch nicht ihrer Art entsprochen. «Annette war ja das gleiche Kind wie vor der Diagnose.»

Hingabe ja, Selbstaufgabe nein

Um besser informiert zu sein, trat die Familie umgehend ARPA bei, dem Elternverein blinder und sehbehinderter Kinder in der Romandie. Das Gemeinschaftliche war Johanna Lott schon immer wichtig



Johanna Lott: «Vollblindheit ist eine eigene Behinderungsart.»



Glückliche Momente: Annette (12) in den Ferien und beim Spaziergang mit ihrer Mutter.

gewesen. Neben der Familie und ihrem Beruf als Lebensmittelingenieurin war sie im Quartierverein und bei Pro Velo aktiv. Die Behinderung ihrer Tochter hat daran nichts geändert. Die eigenen Interessen oder den Beruf vollständig aufzugeben, war für die 48-Jährige nie eine Option.

Teilintegration von Anfang an

Für Annette wählten die Eltern von Anfang an den Weg der Teilintegration: Das kleine Mädchen wurde in den ersten Jahren in einer öffentlichen Krippe betreut, danach folgte der Besuch in einer spezialisierten Institution, zuerst in Lausanne, später in Zollikofen. An einem Tag pro Woche besucht sie mit einer Förderfachperson aber den Unterricht in der Regelschule in Neuenburg. Dieses Jahr nahm sie erstmals am Skilager teil. Sport mag sie generell gerne: schwimmen, im Wald unterwegs sein und Tandem fahren.

Bei den Eltern hat sich eine Aufgabenteilung eingespielt: Der Vater ist fürs Kreative zuständig, die Mutter sorgt für das praktisch Notwendige. Und notwendig ist viel: heilpädagogische Förderpersonen, Hilfsmittel, der Transport zur Schule und zurück, Therapien, die richtige Schule... Immer wieder tauchen auch finanzielle Fragen

auf: Wer bezahlt die Begleitperson im Skilager? Wer die Narkose, die beim Zahnarztbesuch notwendig war, weil das blinde Kind – wundert's? – in Panik geriet? Wer die Langstockenden, die schnell abgenutzt sind und immer wieder ersetzt werden müssen?

Dass die Bedürfnisse des Kindes sich ständig ändern, macht die Betreuung anspruchsvoll. Hinzu kommt, dass vollblinde Kinder auch in den Spezialschulen eine kleine Minderheit sind. Wie gut die Schulzeit verläuft, hängt stark von der verantwortlichen Lehrperson ab. Nicht immer fühlten und fühlen die Eltern sich genügend einbezogen. Wie genau sieht der Lehrplan aus für ihr blindes Kind? Warum ist im Unterricht der Braille-Computer nicht Pflicht? Wie gut ist das Kind in der Klasse sozial integriert?

Schwierige Kommunikation

Annette selbst erzählt zu Hause nicht viel. Sprachen zu lernen, bereitete ihr zwar keine Mühe. Sich selber mitteilen, kann sie jedoch nur begrenzt. Schon als sie fünf war, tauchte erstmals die Frage auf, ob bei ihr auch eine Form von Autismus vorliegt. Die Spezialisten sind sich nicht einig. «Es gibt einfach vieles, was wir nicht teilen können, wo wir keinen Zugang

finden zu Annettes Welt – wir wissen nicht, was sie wahrnimmt», erzählte die Mutter. Die Sprachbehinderung empfindet sie daher als belastender als die Blindheit.

Musik als Brücke

Eine Brücke bildete schon früh die Musik: Annette verfügt über ein absolutes Musikgehör. Sie spielt Klavier und singt im Chor. Bei der Musik könnten sich auch Perspektiven für einen Beruf öffnen. Als nächstes steht der Übertritt in die Oberstufe an. Und im Verhalten zeigen sich erste Zeichen der Pubertät: Wenn sie nach Hause kommt, hat sie es gerne «easy» und möchte lieber «chillen» als Klavierspielen. Oder sie verbringt Zeit im Badezimmer, um sich schön zu machen.

«Kümmern Sie sich um die Dinge, die jetzt anstehen und nicht um das, was in ein paar Jahren sein wird», habe ihr eine Beraterin einst gesagt. «Der beste Rat, den ich je erhalten habe», sagt Johanna Lott rückblickend. Oft musste sie eine praktische Lösung – unfreiwillig – im Alleingang finden. Ihr Wissen und ihre Erfahrungen möchte sie daher gerne mit anderen Eltern teilen. Sie ist überzeugt: «Alleine pröbeln bringt es nicht.»

Angelika Hagmann

Bärenstarke Begegnungen im Kinderzoo

Knies Kinderzoo in Rapperswil feiert 2012 sein 50-jähriges Bestehen. Zum Jubiläumsprogramm gehören Kooperationen mit anerkannten Kinderhilfswerken. Mitte Juni war visoparents schweiz zu Gast – mit einem buchstäblich bärenstarken Auftritt.

Wer «Kinderzoo» hört, denkt an Elefanten, Giraffen oder Seelöwen. Ans Rösslitram und an die Ponys. Oder an den steinernen Wal, auf dem schon die Mamis und Papis der heutigen Knirpse herumgeklettert sind. «Der Kinderzoo ist für viele Menschen in diesen schnelllebigen Zeiten eine feste Grösse – ein Ort, an dem man sich wohlfühlen und erholen kann», so Fredy Knie jun. auf der Website.

Dieses Jahr feiert der Kinderzoo sein 50-Jahr-Jubiläum. Daran sollen auch Kinderhilfswerke teilhaben: Sie sind eingeladen, auf dem Gelände ihre Organisation zu präsentieren. Zu den Kooperationspartnern gehört auch visoparents schweiz. Und so kam es, dass der Kinderzoo an einem Sonntag Mitte Juni eine wahre Bären-Invasion erlebte. Unser Maskottchen, der Visobär, begrüusste die

grossen und kleinen Gäste auf Ballonen, in Form von Plüschbärchen, auf Plakaten und auf hübschen Kopftüchern, aber auch höchst lebendig, in Gestalt zweier freundlicher Kostümbären.

Grosseinsatz des Teams

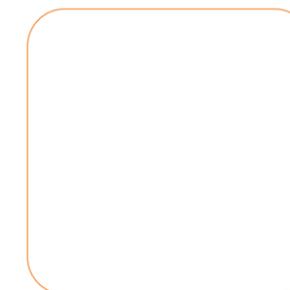
Herzstück der Präsentation war ein liebevoll gestalteter Stand neben dem Restaurant und der Haltestelle des Rösslitrams. Prospekte, Jahresberichte und die Zeitschrift imago, vor allem aber: freundliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter aus allen Abteilungen von visoparents schweiz erklärten interessierten Eltern die Ziele und die Arbeitsweise des Kinderhauses Imago, der sonderpädagogischen Beratungsstelle und der Tagesschule für blinde, seh- und mehrfach behinderte Kinder.

Währenddessen zog es die kleinen BesucherInnen magisch zur «Chriesischtei-Schütte». Darin waren ebenfalls Plüschbärchen versteckt. Diese galt es ohne Hilfe der Augen, allein mit dem Tastsinn, zu finden. Während die Jüngsten am Anfang eher vorsichtig in das ungewohnte Material griffen, packten die Älteren zu: Arme eintauchen, den Trog systematisch von einer Seite zur anderen durchwühlen – und schon war der letzte Bär ans Tageslicht befördert! Spass hatten alle, und auch die Mini-Gummibärchen als Belohnung für den Sucherfolg waren im Nu vertilgt.

Viel zu tun hatten unsere lebenden Visobärinnen: Sie fuhren die Kleinen im Wagen durch den Zoo spazieren oder erklärten ihnen mit Hilfe einer Simulationsbrille, wie Kinder sehen, die eine Sehbehinderung haben.

Ideales Umfeld

An sonnigen Tagen wie diesem besuchen jeweils mehrere Tausend Personen den Kinderzoo. «Ein





ideales Umfeld für eine Organisation wie visoparents schweiz, um sich vorzustellen», meint Carmelina Castellino. Die neue Direktorin genoss ihren ersten offiziellen Anlass sichtlich und nutzte die Gelegenheit, um mit Besucherinnen und Besuchern ins Gespräch zu kommen, darunter auch mehrere «visoparents»-Familien. «Hier haben die Eltern Zeit, sie sind offen für Neues. Das Neue darf durchaus auch eine ernste Komponente haben. Gerade Eltern sind sich meistens sehr bewusst, dass ein gesundes Kind nicht selbstverständlich ist.» Zoo-Direktor Benjamin Sinniger sieht das genauso. Knies Kinderzoo soll ein Treffpunkt sein für alle Familien

und für alle Generationen. Das war bereits bei der Gründung vor 50 Jahren ein Leitgedanke. Dass der grösste Teil des Zooareals schon lange rollstuhlgängig ist, versteht sich da fast von selbst. (Das muss er schon wegen der Kinderwagen.) Besondere Anlässe für Kinder mit Behinderung gibt es aber nicht. «Wir möchten behinderte Kinder möglichst normal behandeln. Sie sollen dazu gehören und an den Aktivitäten teilnehmen können wie andere auch», erklärt Sinniger. Integration als Teil einer grossen Erfolgsgeschichte – der Geschichte von Knies Kinderzoo.

Angelika Hagmann

Neue Direktorin von visoparents schweiz

Herzlich willkommen Carmelina Castellino!

Am 4. Juni hat Carmelina Castellino ihre Arbeit als Direktorin von visoparents schweiz aufgenommen. Nach fast zwölf Jahren Tätigkeit als stellvertretende Geschäftsleiterin der Stiftung Kinderdorf Pestalozzi in Trogen, wo sie für das Marketing und die Kommunikation zuständig war, übernimmt sie nun die alleinige Führung in unserer Organisation.

Die 43-jährige Thurgauerin mit italienischen Wurzeln war einige Jahre bei der Kantonalen Verwaltung Thurgau tätig, unter anderem in der Personalinformation. Sie verfügt über eine höhere Ausbildung in den Bereichen Journalismus, Public Relations, Fundraising, Führung und Coaching. Im Kinderdorf Pestalozzi sammelte sie Erfahrungen in einem Kinderhilfswerk und bringt damit beste Voraussetzungen mit, um ihre neue Aufgabe bei visoparents schweiz erfolgreich zu erfüllen. Diese Aufgabe wird eine spannende Herausforderung sein: Erweiterung des Kinderhauses Imago um eine dritte Gruppe, Überprüfung der Organisationsstruktur und des

Angebots der Sonderpädagogischen Beratungsstelle sowie Umsetzung der Sparmassnahmen bei der Tagesschule sind nur ein paar Stichworte aus der Liste der vom Vorstand formulierten Ziele. Und eine Daueraufgabe ist die Sicherstellung der Finanzierung. Carmelina Castellino wohnt seit kurzem zusammen mit ihrem Partner in der Nähe von Winterthur. In der Freizeit bewegt sie sich gerne mit ihrem Hund in der Natur, besucht kulturelle Veranstaltungen und pflegt den aktiven Gesang. Ausserdem reist sie gerne und engagiert sich in der Berufsausbildung von Kommunikationsfachleuten sowie in Frauennetzwerken.

Vorstand und Mitarbeitende von visoparents schweiz freuen sich sehr auf die Zusammenarbeit mit Carmelina Castellino und wünschen ihr einen guten Start in ihrer neuen Funktion.

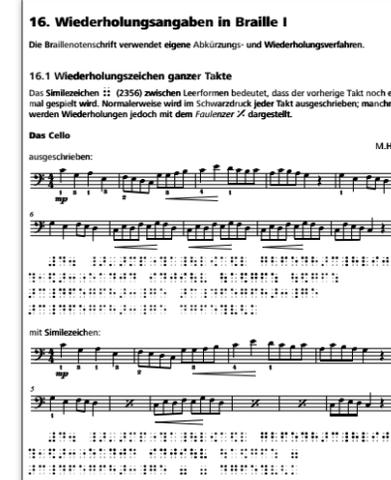
Jakob Elmer, Präsident



Bücher und Filme

«Klavier lernen Punkt für Punkt. Für Sehende und Blinde»

Integration beim Klavierunterricht? Ein neuartiges Klavierlehrbuch von Martin H. Rembeck ermöglicht sehbehinderten KlavierschülerInnen, gleichzeitig die Blindennotenschrift und das Klavierspielen bei sehenden KlavierlehrerInnen zu erlernen. Das Lehrbuch ist in Blindenschrift und in Schwarzschrift für je ca. Fr. 50.– bei der SBS erhältlich und kann dort auch ausgeliehen werden. In der Schwarzschriftausgabe befindet sich unter jedem Musikstück die Darstellung der Braille-Notenschrift. Die Klavierschule eignet sich für Kinder und Erwachsene, für Anfänger und Fortgeschrittene.



SBS – Schweizerische Bibliothek für Blinde, Seh- und Lesebehinderte
Grubenstrasse 12, 8045 Zürich
043 333 32 32

www.sbs.ch

Ausleihe/Verkauf Privatpersonen:
nutzerservice@sbs.ch

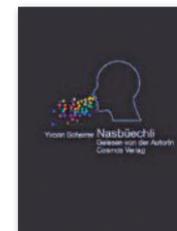
Verkauf Institutionen:
medienverlag@sbs.ch

Hörfilme zum Ausleihen

Grosse und kleine Filmfans können bei der SBS über 200 Hörfilme ausleihen, vom Spielfilm über den Tatort-Krimi bis zum Dokumentarfilm. In einem Hörfilm werden die zentralen Elemente der Handlung und der Szenerie mit einem Audio-Kommentar beschrieben, so dass der Film für blinde und sehbehinderte Personen nachvollziehbar wird. Die von der SBS verschickten Hörfilm-DVDs starten sofort nach dem Einlegen. Zum Abspielen ist ein DVD-Player mit damit verbundenem Fernseher oder ein PC mit entsprechender Hard- und Software erforderlich. Die Ausleihfrist beträgt einen Monat.
www.sbs.ch/hoerfilme

«Nasbüechli» – eine Duftreise

Yvonn Scherrer geht in ihren Texten von der Nase aus und der Nase nach. Die blinde Radioredaktorin führt uns in die geheimnisvolle Welt der Düfte und reist den Düften nach, zu den Rosenfeldern Bulgariens, den Kakaofrüchten Brasiliens, ins kontrastreich duftende China. Sie stellt sich auch den Abgründen des Gestanks und der Geruchlosigkeit einer zunehmend sterilen Zivilisation. Entstanden ist ein faszinierendes Tagebuch übers Riechen – und über das, was wir nicht sehen, wenn wir sehen. Sehr empfehlenswert! Gebunden, Fr. 29.–, Cosmos Verlag, Muri b. Bern. Auch als Hörbuch erhältlich: 2 CDs (Fr. 34.–), gelesen von der Autorin.



Kinderrechte

«Mitsprache für Kinder!»

Seit 15 Jahren ist die Schweiz bei der Kinderrechtskonvention dabei. Doch Mitsprache ist für Kinder noch immer nicht selbstverständlich. Kinderrechte gut zu heissen, genügt also nicht. Doch was tun, und wo anfangen? Diese Fragen blockieren seit Jahren eine Umset-



Kinder haben ein Recht auf Mitsprache.

zung. Das Manifesto «Mitsprache für Kinder» des Hilfswerks Plan International und der Kinderlobby Schweiz ruft die Verantwortlichen in Familie und Gesellschaft auf, die Mitwirkung und die Mitsprache von Kindern bei allen sie betreffenden Fragen umzusetzen. Es bietet Hilfestellung und praktische Tipps für jedermann.

Der Verein Kinderlobby Schweiz setzt sich dafür ein, dass Kinder und Jugendliche als vollwertige Menschen anerkannt werden, mit allen ihnen zustehenden Rechten. Im Vordergrund stehen dabei das Recht auf Partizipation, das Recht auf günstige Entwicklungsbedingungen und das Recht auf einen angemessenen Lebensraum.
www.kinderlobby.ch



Neue Medien

Premobile: Sicher telefonieren für Kids

Neue Medien sind heute ein fester Bestandteil im Alltag von Kindern und Jugendlichen. Diese sehen vor allem die Vorzüge von Handy, Facebook & Co. Mütter und Väter erkennen neben dem Vorteil der Erreichbarkeit auch die Risiken und möchten sich vor hohen Kosten schützen. Die Balance zwischen Freiheit und Kontrolle ist allerdings nicht immer einfach. Pro Juventute hat mit Sunrise ein Prepaid-Angebot für Kinder ab 9 Jahren entwickelt: «Premobile» erlaubt es Eltern, über ein passwortgeschütztes Internetportal die Nutzungsmöglichkeiten des Handys dem Entwicklungsstand des Kindes anzupassen. Sie können jederzeit bestimmen, wen das Kind anrufen oder ob es im Internet surfen darf. Anrufe zurückverfolgen oder SMS lesen ist allerdings nicht möglich. Ziel ist es, dass Kinder und Eltern gemeinsam bestimmen, wann welche Funktionen genutzt werden dürfen. Im E-Learning-Bereich können Eltern sich zudem über den Umgang mit Neuen Medien à jour halten. www.projuventute.ch

Ferien

Barrierefreie Ferienwohnungen

In Vazerol in der Nähe von Lenzerheide GR besitzt die Sophie und Karl Binding Stiftung fünf Ferienwohnungen, die sie zu günstigen Tarifen an behinderte Gäste vermietet. Die Wohnungen sind rollstuhlgerecht eingerichtet. Zu erreichen sind sie mit dem Privatauto, mit dem Behinderten-Ferntransport (BFT, Tel. 061 331 34 34) oder mit den öffentlichen Verkehrsmitteln (Bushaltestelle 300 m vom Haus entfernt). Die Überbauung liegt an einem sonnigen Hang und besitzt einen wunderschönen Aus-

blick auf die umgebende Bergwelt. Die Wohnungen haben nebst dem üblichen Komfort spezielle Schlafzimmer mit einem elektrischen Pflegebett, und auch die Duschen sind mit zusätzlichen technischen Hilfsmitteln ausgerüstet. Vazerol bietet schöne Wanderwege, die auch für RollstuhlfahrerInnen passierbar sind. Prospekt und Preisliste auf der Webseite: www.binding-stiftung.ch

Verwaltung:
WBZ, Wohn- und Bürozentrum für Körperbehinderte
Aumattstrasse 72, 4153 Reinach
Telefon 061 717 71 17

Vazerol
Ferienwohnungen
für Menschen mit Behinderung
Graubünden (Schweiz)

WBZ
Kontakt für Auskünfte und Reservationen
Das WBZ betreut die Ferienwohnungen im Auftrag der gemeinnützigen Basler Sophie und Karl Binding Stiftung. Für weitere Auskünfte und Reservationen steht das WBZ unter der Telefonnummer 061 717 71 17 oder E-Mail info@wbz.ch gerne zur Verfügung. Weitere Informationen unter www.wbz.ch.

Sophie und Karl Binding Stiftung
Ein Engagement der Sophie und Karl Binding Stiftung
www.binding-stiftung.ch

Agenda

visoparents schweiz

Ausflüge für Familien

Visoparents schweiz organisiert für Familien regelmässig spannende Ausflüge. Eine ideale Gelegenheit, Abwechslung und Farbe in den Alltag zu bringen, sich auszutauschen und andere Familien mit Kindern mit und ohne Handicap kennenzulernen. Mitglieder von visoparents schweiz bezahlen lediglich einen kleinen Unkostenbeitrag. Nächste Daten zum Reservieren: Sonntag, 9. September: «Love Sail» (Segeln) auf dem Zürichsee; 29. September: Klettern im Block, Winterthur; 4. November: Airodium Bodyflying, Rümlang. Infos bei der Geschäftsstelle: Tel. 043 355 10 20.

visoparents am Gentlemen Grandprix 2012

Am Samstag, 25. August, ist es wieder so weit: Radfreunde aus Wirtschaft, Sport und Politik treffen sich in Dübendorf zum traditionellen Gentlemen Grand Prix, um für einen guten Zweck um den Greifensee zu pedalen. Der Reinerlös kommt heuer der Stiftung Altried in Schwamendingen zugute. Letztes Jahr war visoparents schweiz die begünstigte Institution. Mit dem Preisgeld von 30 000 Franken konnte ein Teil des Snoezelen-Raums im Kinderhaus Imago finanziert werden. Ehrensache, dass ein visoparents-Team auch dieses Jahr am Start steht. www.gentlemen-grand-prix.ch



Snoezelen an den Kids Days in Dübendorf

Was es mit dem Snoezelen auf sich hat, können die BesucherInnen des Dübendorfer Dorffäscht am 1. und 2. September im Rahmen der Kids Days gleich selber ausprobieren. visoparents schweiz ist mit einer Mini-Ausgabe des Snoezelen-Raums vor Ort. Dort können sich die Sinne spielerisch vom Festrummel erholen, und der Kostümbär wird Gross und Klein zum Lachen bringen. visoparents schweiz freut sich, die Arbeit des Kinderhauses Imago, der Sonderpädagogischen Be-

ratungsstelle und der Tagesschule einem breiten Publikum aus der Region vorzustellen. Nähere Infos und Programm auf der Website: www.dorffaescht-duebendorf.ch



Andere Veranstalter / Fortbildung

Die Finanzierung von Pflege und Assistenz

Seit Anfang Jahr gibt es die Möglichkeit, für die Betreuung von behinderten Angehörigen zu Hause den sogenannten «Assistenzbeitrag» zu beziehen. Anspruch besteht aber nur unter bestimmten Voraussetzungen. Die Behindertenorganisation Procap informiert an verschiedenen Orten der Schweiz über die Wege zu einer optimalen Betreuungssituation. Daten und Orte sowie Merkblätter zum Thema auf der Website: <http://rechtsdienst.procap.ch> («Leben zu Hause»).

Behinderung im Film

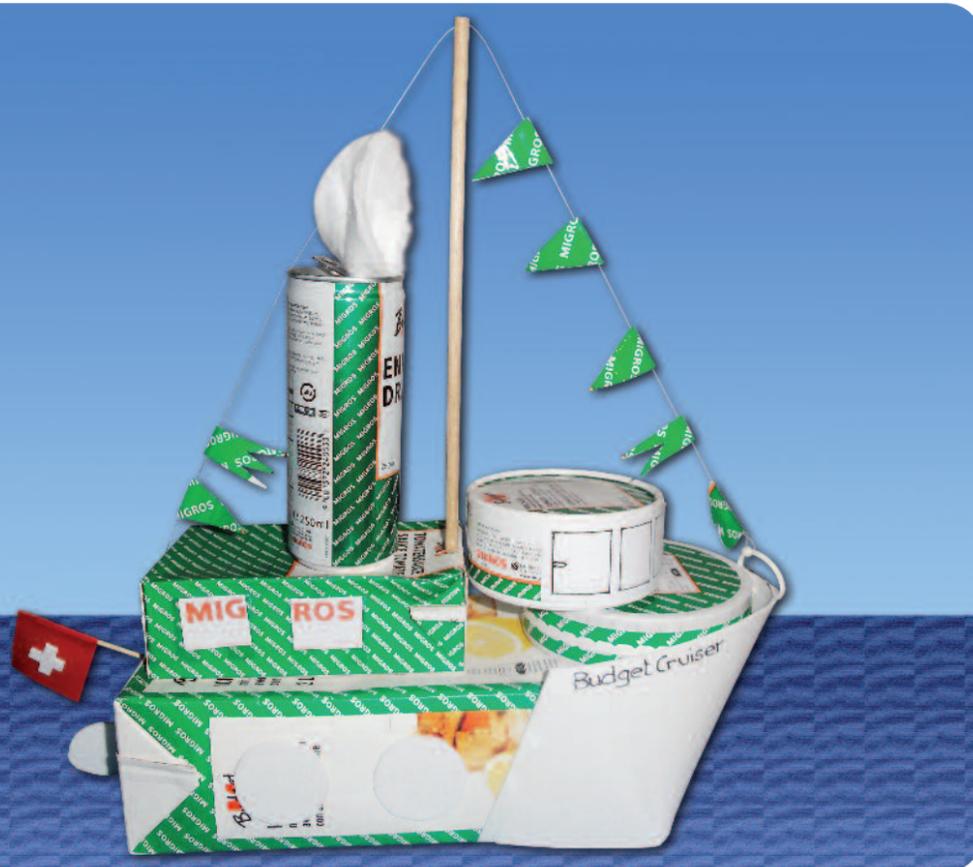
Donnerstag, 30. August, 19 bis 21 Uhr, Volkshaus Zürich. – Der Film «Intouchables» (Ziemlich beste Freunde) hat in der Schweiz über eine Million Menschen in die Kinos gelockt. Grund genug, dem Thema Behinderung im Film einen Diskussionsabend zu widmen. Leitung: Franziska Felder, Paulus-Akademie Zürich. Mit Alex Oberholzer, Radiomoderator, Filmkritiker; Gerhard Protschka, Procap, Festivalleiter look&roll. Programm: www.paulus-akademie.ch (Veranstaltungen)



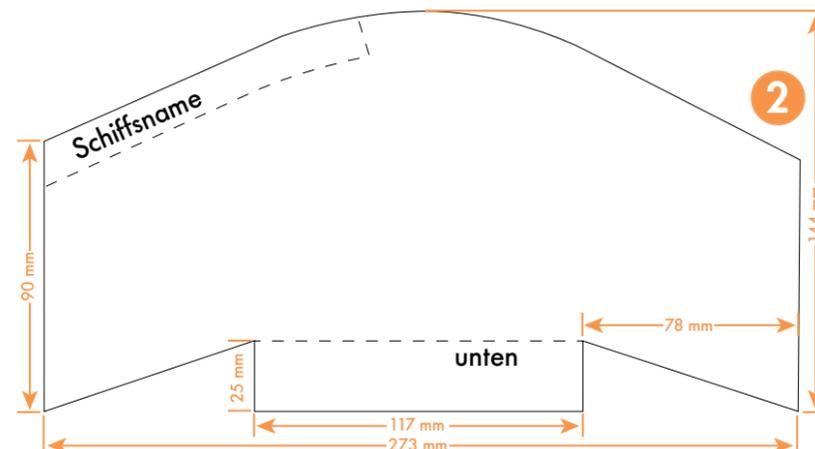
Kinder-Uni an der HfH Zürich

«Achtung Explosion» – Theaterspiel mit Barrieren!
Freitag, 21. September. 14.30 bis 16 Uhr, HfH Zürich, Aula 300. Geeignet für Kinder, die Lust haben, Theater zu spielen. Referent: Matthias Werder, Regisseur, Theaterpädagoge.
HfH Hochschule für Heilpädagogik Zürich
Schaffhauserstrasse 239, 8050 Zürich
Eintritt frei, Anmeldung erforderlich an: info@hfh.ch (Betreff Kinder-Uni)

Ein Schiff für die Sommerferien



Wenn man mit der ganzen Familie in die Ferien fährt, bleibt oft nur wenig Platz, um Spielsachen für die Kinder mitzunehmen. Diese Erfahrung hat dazu geführt, dass wir in den Ferien immer Spielsachen vor Ort bastelten – ein Schiff aus Petflaschen oder Tetrapack, ein Puppenhaus aus einer Schachtel und viele andere Dinge. Das Schiff war natürlich im Sommer die Hauptattraktion. Deshalb haben wir für Sie als Bastelidee ein Dampfschiff ausgearbeitet. Es kann mit wenig Material und wenig Zeitaufwand umgesetzt, beliebig ausgebaut und wenn nötig immer wieder ergänzt oder repariert werden.



Materialien

- Verpackungsmaterialien:
2l Tetrapack,
500 ml Tetrapack,
Getränkedose,
Käseschachtel, zwei Grössen
- Weisses Moosgummi oder festes Papier
- Weisses Papier oder reflektierendes Papier, z.B. von leeren Kleenex-Boxen
- Wasserfester Klebstoff
- Schere, Permanent-Schreiber
- Für Zubehör wie Fähnchen, Schiffsmast, Dampfwolke usw.: Zahnstocher, Holzstäbchen, Nylonfaden oder dünne Schnur, Watte / Wattepad



Und so geht es

Alle leeren Packungen müssen zuerst gut gespült werden. Das grosse 2 Liter-Tetrapack bildet den Unterbau, die anderen Packungen werden gemäss Abbildung aufeinander geklebt. (1) Grössen und Packungen können variieren. Nun wird aus Moosgummi oder festem Papier der Bug gemäss der Vorlage ausgeschnitten (2). Ebenfalls mit weissem Moosgummi oder Papier können Bullaugen oder Fensterfronten für das Kapitänsschiff ausgeschnitten werden. (3) Bullaugen und Fenster werden mit dem Permanentstift umrandet. Wer das Schiff noch speziell verschönern will, kann aus Zeitschriften Gesichter ausschneiden und als Passagiere in die Fenster kleben. Die Fenster können mit durchsichtiger Folie abgedeckt werden. Dies ist jedoch nicht unbedingt nötig. Die Kinder haben meistens unzählige Ideen, was auf ihrem Schiff noch ausgebaut werden kann, vom Steuerruder über Fähnchen bis zur Dampfwolke aus Watte (4). Mit einer Schnur versehen, kann das Schiff sogar im Wasser gezogen werden.

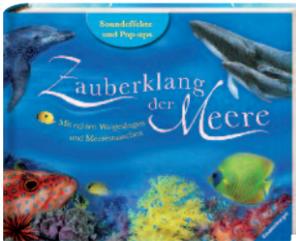
Esther Blöchliger, Kinderhaus Imago



Buchtipp

«Zauberklang der Meere»

Schauen, hören, lesen, staunen: Das Buch «Zauberklang der Meere» entführt kleine und grosse LeserInnen in die Welt der Meere und ihrer Bewohner. Durch eine neuartige Pop-Up-Technik stellen sich beim Öffnen jeder neuen Themenseite nicht nur die Bilder auf.



Im Buchdeckel ist ein Chip eingelassen, der beim Aufklappen der Seiten die Stimmen der abgebildeten Wale, Delfine, Vögel oder Säugetiere, das Geräusch der Brandung und sanfter Wellen ertönen lässt. Das klingt so echt, dass man glaubt, tatsächlich am Strand zu sitzen. Gut verständlich und spannend sind auch die Kurztexthe und Aufstellungen über das Leben in den verschiedenen Bereichen des Meeres (Küste, Karibik, Tiefsee, Polarmeer). Die faszinierende Entdeckungsreise eignet sich für Kinder ab etwa 3 Jahren. Aber auch grössere Kinder und Erwachsene werden ihre Freude haben an diesem Buch, das bereits in der 9. Auflage erschienen ist.

Maurice Pledger, Wolfgang Hensel: «Zauberklang der Meere». 18 Seiten, gebunden. ca. Fr. 29.–. Ravensburger Verlag, 2010

Bestellen Sie jetzt!

MATERIAL ZUR SENSIBILISIERUNG (bitte Anzahl angeben)

___ Simulationsbrillen für Kinder aus Karton (CHF 0.50/Stück ab 20 Ex.) 

___ visoparents-Plüschbärli, ca. 9 cm hoch (CHF 12.- inkl. Porto) 

DRUCKSACHEN (bitte Anzahl angeben)

___ Info-Broschüre(n) visoparents schweiz

___ Info-Broschüre(n) Sonderpädagogische Beratungsstelle in Dübendorf

___ Info-Broschüre(n) Tagesschule für blinde, seh- und mehrfach behinderte Kinder in Zürich-Oerlikon

___ Info-Broschüre(n) Kinderhaus Imago in Dübendorf

___ aktuellste(r) Jahresbericht(e) von visoparents schweiz

___ Exemplar(e) Statuten

___ Exemplar(e) Leitbild

IMAGO (BITTE ANKREUZEN)

Jahresabonnement Fachzeitschrift imago (CHF 50.- für 4 Ausgaben)

aktuellste Ausgabe der Fachzeitschrift imago (gratis)

Nachbestellung Einzelheft imago (CHF 6.- inkl. Porto)

Thema: _____
(eine Themenzusammenstellung finden Sie auf unserer Webseite www.visoparents.ch)

Ich möchte das imago in meiner Praxis/ in meinem Geschäft auflegen, bitte senden Sie mir jeweils kostenlos _____ Exemplare

Ich möchte im imago ein Inserat schalten. Bitte schicken Sie mir die aktuellen Mediadaten

SPENDEN/FUNDRAISING (bitte ankreuzen)

Bitte schicken Sie mir _____ Einzahlungsschein(e)

Bitte schicken Sie mir Informationen über das aktuellste Fundraising-Projekt von visoparents schweiz

Ich möchte visoparents schweiz auf eine andere Art unterstützen: _____
Bitte kontaktieren Sie mich.

MITGLIEDSCHAFT (bitte ankreuzen)

Als Mitglied sind Sie immer nahe am Vereinsgeschehen. Sie erhalten vierteljährlich die Fachzeitschrift imago und können an der jährlichen Generalversammlung teilnehmen. Aktivmitglieder (Familien mit einem behinderten Kind) haben ein aktives Stimmrecht und werden regelmässig schriftlich zu unseren Familienveranstaltungen eingeladen, wo sie von einem ermässigten Preis von CHF 25.- pro Familie und Anlass profitieren.

Aktivmitgliedschaft CHF 60.-/Jahr

Passivmitgliedschaft CHF 60.-/Jahr

Kollektivmitgliedschaft (für Firmen oder Organisationen) mind. CHF 200.-/Jahr

(Firma/Institution): _____

Anrede: _____

Name: _____

Strasse/Nr.: _____

PLZ/Ort: _____

Tel.: _____

E-Mail: _____

Ich möchte, dass jemand von visoparents schweiz Kontakt mit mir aufnimmt

Ich habe Fragen zum Thema: _____

Bestell- und Kontaktformular zum Faxen oder Schicken:
Fax 043 355 10 25, visoparents schweiz,
Stettbachstrasse 10, 8600 Dübendorf

PINNWAND



Internationales Computer-Camp für Jugendliche mit Sehbehinderung

Das Internationale Computer Camp ICC für blinde und sehbehinderte Jugendliche findet 2012 in Cluj statt, dem ehemaligen Klausenburg in Siebenbürgen (Rumänien). Daten:
1. bis 8. August Altersgruppe 15-17 Jahre,
10. bis 17. August Altersgruppe 17-20 Jahre.
Kursprache ist Englisch. Das ICC wird von der Europäischen Kommission und verschiedenen Förderern unterstützt. Teilnehmende zahlen 400 Euro für Verpflegung, Workshops, Betreuung und Unterkunft pro Camp-Woche. Reisekosten separat.

Mehr auf der Website www.icc-camp.info
Koordination Schweiz: SBV - Schweiz.
Blinden- und Sehbehinderten-Verband
Marja Kämpfer Ackermann
Telefon 031 390 88 02
marja.kaempfer@sbv-fsa.ch

Das Kinderhaus Imago sucht ...



Für unsere kleinen Gäste können wir immer wieder Sachen brauchen. Zurzeit auf der Wunschliste: Zewidecken 70 x 140 cm, eine Holzseisenbahn wie Brio oder Eichhorn und farbige Bauklötze oder auch in Natur.

*Sonja Kiechl,
Leiterin Kinderhaus Imago, freut sich über Ihre Kontaktnahme:
Telefon 043 355 10 26
Sonja.Kiechl@visoparents.ch*





Cooltour 2012 für coole Abenteuer

Du willst etwas Neues erleben? Vielleicht deine künstlerische, kreative Ader ausleben, in die Welt der Musik eintauchen oder dich im Sport messen und ganz nebenbei noch neue Freundschaften schliessen? Das alles und mehr ermöglicht dir Cooltour in Bern vom 28. Juli bis 3. August. Tauche ein in eine Vielfalt von kunterbunten Workshop- und Freizeitangeboten. Angesprochen sind Kinder und Jugendliche ohne und mit Behinderung, Schwerpunkt Sehbehinderung/ Blindheit. Programm und Anmeldungen: Telefon 031 932 36 32 info@blindspot.ch / www.cooltourschweiz.ch

PS: Das Herbstcamp findet vom 7. bis 13. Oktober im Wallis statt.



HERAUSGEBER

ADRESSÄNDERUNGEN

visoparents schweiz
Eltern blinder, seh- und
mehrfach behinderter Kinder
Stettbachstrasse 10
8600 Dübendorf
Tel. 043 355 10 20
Fax 043 355 10 25
visoparents@visoparents.ch
www.visoparents.ch
PC 80-229-7

REDAKTION, INSERATE

Angelika Hagmann
visoparents schweiz
Eltern blinder, seh- und
mehrfach behinderter Kinder
Stettbachstrasse 10
8600 Dübendorf
Tel. 043 355 10 20
Fax 043 355 10 25
angie.hagmann@visoparents.ch

REDAKTIONSTEAM

Robert Egli
Carmelina Castellino
Katharina Torreiter
Sonja Kiechl

GESTALTUNG & LAYOUT

Aktiv Dialogmarketing GmbH
www.aktivmarketing.ch

DRUCK UND VERSAND

Schellenberg Druck AG
www.schellenbergdruck.ch

AUFLAGE

4000; erscheint vierteljährlich

REDAKTIONSSCHLUSS

Nr. 1.2012 3. Februar 2012
Nr. 2.2012 30. April 2012
Nr. 3.2012 28. Juli 2012
Nr. 4.2012 19. Oktober 2012

INSERATESCHLUSS

Nr. 1.2012 3. Februar 2012
Nr. 2.2012 30. April 2012
Nr. 3.2012 28. Juli 2012
Nr. 4.2012 19. Oktober 2012

ERSCHEINUNGSDATEN

Nr. 1.2012 21. März 2012
Nr. 2.2012 10. Juli 2012
Nr. 3.2012 20. September 2012
Nr. 4.2012 12. Dezember 2012

REGION NORDWESTSCHWEIZ

www.nvbk.ch
Torsten Huber
Schildmatt 1, 4312 Magden
Tel. 061 841 02 89

REGION BERN

Roberto Zeni
Eichenstrasse 54, 3184 Wünnewil
Tel. 026 496 19 77

REGION GRAUBÜNDEN

Herbert und Jda Caduff
Casa Herbjda, 7156 Rueun
Tel. 081 925 42 70

REGION OSTSCHWEIZ

Trudi Scherrer
Schlatt, 9652 Neu St. Johann
Tel. 071 994 19 84

Louis Kruythof

Sonnmatstr. 8, 9032 Engelburg
Tel. 071 278 32 49

Simone Wanzenried

Hohlweg 8, 8570 Weinfelden
Tel. 071 622 39 66

REGION ZENTRALSCHWEIZ

Bruno und Beatrice Durrer
Rigiweg 1, 6052 Hergiswil
Tel. 041 630 26 10

Yvette Hodel

Reussblickstr. 33, 6038 Gisikon
Tel. 041 450 20 84

REGION ZÜRICH

Katharina Härry Bachmann
Stotzstr. 67, 8041 Zürich
Tel. 044 481 60 65

ROMANDIE

Présidente: M.-L. Brault Yerly
tél. 026 323 34 16

Secrétariat ARPA

Pascale Domon
Prés-Guétins 48, 2520 La Neuveville
tél./fax 032 751 42 22
info@arpa-romand.ch
www.arpa-romand.ch

TICINO

A.G.I.C., Casella postale 1050
6850 Mendrisio
agic_ch@hotmail.com
agic.lobi.ch

Présidente: Cecilia Brenna

tel. 091 646 51 23

Segretaria: Simona Soresina

tel. 091 646 02 41

GESCHÄFTSLEITUNG

Carmelina Castellino (Direktorin)
Stettbachstrasse 10, 8600 Dübendorf
Tel. 043 355 10 20, Fax 043 355 10 25
carmelina.castellino@visoparents.ch

SEKRETARIAT

Stettbachstrasse 10, 8600 Dübendorf
Tel. 043 355 10 20, Fax 043 355 10 25
visoparents@visoparents.ch
www.visoparents.ch
PC 80-229-7

VORSTAND

Jakob Elmer (Präsident)
Jakobstrasse 2, 8400 Winterthur
Tel. 052 213 77 13

Dr. phil. Heinz Bachmann

Schweighofweg 44, 8408 Winterthur
Tel. 076 446 62 96

Anita Coray

Augwilerstrasse 7, 8426 Lufingen
Tel. 044 803 02 09

Marcel Schweizer

Im Lampitzäckern 23B, 8305 Dietlikon
Tel. 044 833 78 05

Melissa Wilhelmi

Böszelgstrasse 1, 8600 Dübendorf
Tel. 043 244 97 84

KINDERHAUS IMAGO

Stettbachstrasse 10, 8600 Dübendorf
Tel. 043 355 10 26, Fax 043 355 10 25
kinderhaus@visoparents.ch
www.visoparents.ch

SONDERPÄDAGOGISCHE

BERATUNGSSTELLE

Stettbachstrasse 10, 8600 Dübendorf
Tel. 044 463 21 29, Fax 044 463 21 88
beratungsstelle@visoparents.ch
www.visoparents.ch
PC 80-12031-6

TAGESSCHULE FÜR BLINDE, SEH- UND MEHRFACH BEHINDERTE KINDER

Regensbergstrasse 121, 8050 Zürich
Tel. 044 315 60 70, Fax 044 315 60 79
tagesschule@visoparents.ch
www.visoparents.ch
PC 80-10600-7